

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 31=51 (1885)

Heft: 32

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oberbefehl zu Grunde gerichtet und befand sich zu eben jener Zeit in solchem Zustand der Schwäche und Auflösung, und die Mehrtheit höherer Führer war so aller Thatkraft beraubt, daß es in seiner Gesamtheit kaum noch als schlagfähig zu betrachten war.

Mehr denn die Hälfte ursprünglicher Stärke füllte die Lazareth oder hatte durch Krankheit und Jammer jeglicher Art schon ein beklagenswerthes Ende gefunden. Selbst der Rest der unter den Fahnen gebliebenen Mannschaft war durch Mangel und die Leiden der Ruhr, von der fast Niemand ganz verschont blieb, so abgezehrt und entkräftet, daß die Leute kaum des eigenen Körpers Last fort zu schleppen vermochten. Kein seltenes Vorkommniß war es, plötzlich einzelne Soldaten in Reihe und Glied todt zusammensinken zu sehen. Zum Theile lag die Schuld in der gesammten preußischen Heeresverfassung, an der Knauerei und an barbarischer Behandlung der unfreien oder gepreßten Mannschaft. Schon durch vorausgegangene erbärmliche Kost und Bekleidung während langer Friedensjahre erwies sich der Körper des preußischen Soldaten minder widerstandsfähig denn die besser genährten Oesterreicher und Hessen. Und das schroffe Verhältniß zwischen dem adeligen Offiziere und dem verachteten Leibeigenen in der Soldatenjacke ließ den sittlichen Einfluß zurücktreten, sobald in bösen Tagen der Glanz kriegerischen Ruhmes verblüht.

Jetzt hatten, selbst beim Anblick des unsäglichen menschlichen Leides, manche höhere preußische Führer und begeisterte Helden des Gamaschenknoxfes im Frieden nur schmähenbe Worte für die langsam hinsiechenden Gestalten, die freilich nicht länger nun als steife Puppen für Paradespielerei taugten; kein Wort des Erbarmens mit dem Unglücke.

„Kommt mich man nur nach Wesel,“ rief einer der edlen Herren, „kommt nur nach Wesel; exercieren und putzen sollet ihr, daß euch der Hunger vergehet!“*)

Allenthalben waren die verlassenenen Lagerplätze und die Wege des Marsches durch Haufen gefallener Pferde, zurückgebliebenes Gepäc und selbst durch zahlreiche menschliche Leichname bezeichnet. Die ekelhaftesten Spuren herrschender Ruhr verbreiteten solch verpestenden Geruch, daß selbst die viehische Rohheit der Sansculotten sich mit Abscheu von diesen Stätten des Entsetzens wandte, und die feindlichen Heerführer, aus Furcht, jene Krankheit auch über ihre Truppen verbreitet zu sehen, das

*) Besonders abschreckenden Anblick soll es gewährt haben, daß vielen Soldaten außer struppichten Bärten auch noch das gelösete Zopfsaar verworren um's Haupt und in's bleiche traurige Antlitz hing, indessen die aus geleimter Pappe anstatt aus Filz gefertigten Hüte wahrhaft abenteuerliche Formen angenommen hatten oder schließlich überhaupt fehlten.

Als Augenzeuge versicherte der spätere hursächsische General-Lieutenant von Losberg, selbst auf dem Rückzuge aus Rußland in 1812 keine solchen Schauergestalten gesehen zu haben, als manche preußische Truppentheile in 1792 darboten.

v. Losberg: Erinnerungen im 66. Bande der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges.

Betreten solch' preußischer Lagerstellungen strengstens verboten.

Kleidung und alle Ausrüstungsgegenstände waren in kläglichsstem Zustande; das Schuhwerk in buchstäblichem Sinne an den Füßen verfault; die Patronentaschen unförmliche leberne Beutel geworden, worin der Schießbedarf durch eingebrungene Feuchtigkeit sich in Teig verwandelt hatte; die Flinten über und über verrostet und dadurch der Gang des Schlosses nahezu gehemmt. Ungemein war der Verlust an Pferden, und von den übrig gebliebenen litt der größere Theil wegen Fäulniß der Hufe an Lähmungen; ganze Regimenter waren unberitten.

Wie schreckhaft unter solchen Umständen die am 24. zu Luxemburg eingetroffene Nachricht des Verlustes der Festung Mainz erscheinen, und welche trübe Befürchtungen sie erregen mußten, bedarf keiner weiteren Darlegung, zumal sich damit gleichzeitig das Gerücht verbreitete, Custine sei bereits gegen Koblenz im Anzuge. . . .

Obwohl nur der hessische Heertheil, wie aus unserer Darstellung hervorgeht, auf dem Rückmarsch nicht minderes Ungemach zu erdulden gehabt hatte denn die Preußen, waren die zwei Tage besserer Verpflegung und Ruhe vom 22. zum 23. hinreichend gewesen, die schlimmsten Spuren schon zu verwischen. Bei neuem Ausbruche fehlten durchschnittlich nur 20 Mann von der Sollstärke der Kompagnien und zwar meistens Fußkranke; wenn auch der Ausfall in Reihe und Glied vorderhand noch mehr betrug.

Mag dieser Umstand darin seine Erklärung finden, daß eine nicht geringe Anzahl hessischer Krieger, die schon in Amerika gestritten, durch den Sonnenbrand der Savannen, durch die winterlichen Stürme am Hudson, Delaware und in Kanada unempfindlicher wider Unbilden hier herrschender Witterung geworden; mochte bessere Ernährung und Bekleidung mit im Spiele sein; oder lag die Ursache noch tiefer, darf der Hesse auch dieser Vorstellung Gehör geben: es sei in dem vaterländischen, nur aus Landeskindern gebildeten Heere höherer Grad leiblicher und sittlicher Kraft zu finden gewesen? Denn auch die jungen Bursche hatten es den alten Gesellen gleich gethan. Allerdings wurden bei der kurzen, mit bedeutenden Unterbrechungen immer nur einige Monate währenden Dienstzeit der Hessen, die Leute niemals so der Heimath und Arbeit entfremdet und waren durchweg abgehärteter.“

(Schluß folgt.)

Gedgenossenschaft.

— (Ernennung.) Zum Sekretär des Oberinstruktors der Artillerie wurde gewählt Artilleriehauptmann Martin Schuele in Zürich.

— (Stelle-Ausschreibung.) Infolge Todesfall ist die Stelle eines Druckchriftenverwalters des Oberkriegskommissariates mit einer Jahresbesoldung bis auf 3200 Fr. neu zu besetzen. — Dem betreffenden Funktionär werden neben der Besorgung der Druckchriftenverwaltung auch statistische und Revisionsarbeiten zugewiesen werden und es wird die Anstellung vorderhand nur einen provisorischen Charakter haben. — Bewerber auf diese

Stelle haben ihre Anmeldung bis zum 9. August dem Departement einzureichen.

— (Besuche bei unseren Manövern.) Den diesjährigen Uebungen der schweizerischen Armee Divisionen III und V werden die bänkschen Offiziere Herr Infanteriehauptmann Emil Erik, Baron Schaffalitsky von Mudabell, und Herr Artilleriehauptmann Georg Friedrich Krogh Hachhoff bewohnen.

— (Besuch fremder Manöver.) Der Bundesrath ordnete Oberst Feiß, Waffenchef der Infanterie in Bern, und Oberstleutenant Wild, Kommandanten des 22. Infanterieregiments aus Zürich, zu den diesjährigen großen Herbstübungen des 14. deutschen Armeekorps als Zuschauer ab.

— (Offiziersschlagbänder von Seide) sind nach einem Stikular des Waffenchefs der Infanterie vom 6. Juli Contr. 30/20 durch den Bundesrath neben den bereits eingeführten ledernen gestattet worden. Die rothseidenen, 18 mm. breiten Schlagbänder sollen in der Mitte von einem 2,5 mm. breiten Silberstreifen durchzogen sein; die Schließklaufe ist ganz von Silberdraht. Da die ledernen Schlagbänder sich rasch abnutzen, so sind die erwähnten rothseidenen neben denselben als ordnungsmäßig erklärt worden.

— (Ein Jubiläumsschießfest in Schübelbach im Kanton Schwyz.) Vor uns liegt im Original der gedruckte Schießplan eines Ehr- und Freischießens, welches im Jahre 1755 im Betrage von 134 gute Gulden und 43 Schilling in Schübelbach, Kanton Schwyz, abgehalten wurde. Als Erinnerung an dieses Volksfest, mit welchem eine zur damaligen Zeit große Festivität verbunden war, gedenken die Schützengesellschaften von Schübelbach und Siebnen ein Jubiläumsschießfest abzuhalten, wozu ausgedehnte Einladungen an die Schützengesellschaften und Schützenfreunde von Nah und Fern erlassen werden.

Der damalige Schießplan lautet:

„Hochgeachtete Herren und Schützen!

Es beliebe allen Liebhabern des Schießens durch dieses zu vernehmen, wie daß in der löbl. Landschaft Marck, in dem Ritzgang Schübelbach, ein Stund ob Lachen gelegen, mit Bewilligung des Hoch-Edelgeböhren und gestrengen Herren, Hrn. Landesfeldmeister Domini Wettschart de Immenfeld, den 14, 15 und 16 Weinmonat des laufenden Jahres 1755 ein ansehnlicher Ehr- und Freischießfest werde gehalten werden, zu welchem dann die Herren und Schützen auf das freundschaftlichste eingeladen seyn, auch möglichst sollen bewirthet werden; welche sich belausen in Summa auf 134 gute Gulden und 43 Schilling.

Es solle alle Herren und Schützen, die auf obgemelte Tag erscheinen werden, frei gestellt sein, nach Belieben zu schließen, mit Füßel oder Lunden-Schlossen, beschloffen oder offenen Absichten, Stecher oder Schneller; vorbehalten aber seyn die Perspektiv-Abgesicht, welche nicht gebuldet werden

Reklimen: wann einer oder ander Beglüter für seyn gewunne Ehrengab lieber das baar Geld hätte, so soll es an dem Stand wo absendt, dafür gegeben werden, damit kein einziger Betrug besörchten möchte.

Diese Ehrengaben gibt zu verschließen Herr Rathsherr Joh. Pius Bruhin, Kreuzwirth in Schübelbach. Der Schießplan lautet:

„Gaben in der Rehrscheiben.“ (Zest Stickscheiben.)

Erste Gabe: ein s. v. Zeitrind angeschlagen 29 Gld. Zweite Gabe: 20 Gulden. Dritte Gabe: ein silbers und vergulde Labak-Buhte sammt einer silbers und vergulde Schaalen daran gestossen, angeschlagen Gld. 17.“

Darauf folgen noch 11 fernere Gaben, als Halstücher, silberne Löffel, Schußschmalen x. x. Der Doppel ist in dieser Scheibe von jedem Schuß 5 Schilling.

„Gaben in der Propierscheiben.“ (Zest Rehrscheiben.)

- | | |
|---|-------------------|
| 1. Gabe: ein silb. Löffel, angeschlagen | 2 Gld. 43 Schill. |
| 2. " " " " " " | 2 " 15 " |
| 3. " Baar Geld | 1 " 10 " |
| 3. " ein paar Hemdter-Knöpf | 40 " |
| 5. " ein Hemdter-Schmalen | 35 " |

Der Doppel ist in dieser Scheibe 2 Schilling 3 angster. Gesammtbetrag 134 gute Gulden 43 Schilling.“

Bei dem diesjährigen Jubiläumsschießfest soll das alte gemüthliche Schützenleben wieder aufgefresscht, dem Schützenwesen aber zeitgemäß Rechnung getragen werden.

(Marsch-Anzeiger Nr. 56.)

— (Das aargauische Kadettenfest in Baden) wird von annähernd 1400 jugendlichen Kriegern besucht sein. Am Vormittag des 17. August findet der Empfang der einrückenden Korps statt; Nachmittags werden die Bataillonsübungen abgehalten; Abends Illumination des Schlosses Stein und des Belvedere und „pyrotechnisches Bombardement“ des Scharfensele. Die große Schlacht wird am 18. August geschlagen; ein patriotischer Wettsakt auf dem Festplatz bereitet die Gemüther vor auf den Ernst des Tages. Es ist supponirt, daß ein feindliches Nordkorps von Eglsau her, wo es den Rhein überschritten, Zürich genommen und das rechte Ufer bis zur Lägern offupirt hat, während ein Südkorps ihm von Luzern aus entgegengegangen ist und das linke Ufer der Limmat besetzt hatte. Das Südkorps überschreitet nun die Limmat und sucht den Feind zurückzuwerfen. Das Nordkorps zählt zwei Bataillone und eine Artillerieabtheilung, das Südkorps drei Bataillone und zwei Artillerieabtheilungen.

(Nr. 3. 3.)

A u s l a n d.

Deutschland. (Prämierung neuer Modelle.) Das Kriegsministerium macht im „Armeeverordnungsblatt“ bekannt, daß von den für neue Modelle mehrerer Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke der Infanterie unterm 18. April 1884 ausgeworfenen Preisen zuerkannt worden sind: 100 Mark für einen Helm, 9000 Mark für einen leichteren Tornister, 100 Mark für einen anderen Tornister, 300 Mark für eine Feldflasche, 300 Mark für einen Brodbbeutel, 1000 Mark für einen Marschstiefel, 100 Mark für einen anderen Marschstiefel und 100 Mark für eine zweite (leichtere) Fußbekleidung. Von der Zuthellung der übrigen drei Preise mußte abgesehen werden, weil die Einsender der in Betracht kommenden Modelle bezw. die letzteren selbst nicht den im Preisausschreiben gestellten Bedingungen entsprachen. (B. L.)

Frankreich. (Generalstabuniform.) In Frankreich ist die Uniform der Generalstabsoffiziere abgeschafft, und jeder in eine Generalstabsstellung abkommandirte Offizier trägt die Uniform seiner Waffe. Um jedoch die spezielle Stellung jedes Einzelnen äußerlich kenntlich zu machen, dienen besondere Abzeichen, dargestellt durch verschiedene Farben an den Kragen der Waffenröcke. Diese sind weiß für die zum Stabe des Präsidenden der Republik und des Kriegsministers gehörigen Offiziere, sowie für die Militärattachés, schwarz für die Generalstabsoffiziere der Armeekorps, roth für die bei den Divisionsstäben, himmelblau für die bei den Brigadestäben kommandirten Generalstabsoffiziere. Außer diesen Abzeichen tragen sämtliche Offiziere des Generalstabes Achselknöpfe. (Nach „La France militaire“ Nr. 436 vom 17. Mai 1885.)

V e r s h i e d e n e s.

— (Der Ueberfall von Hué.) (Eine militärische Betrachtung.) Noch ist das Räthsel von Langson nicht gelöst, noch der Bazanne dieses Feldzuges nicht herausgefunden, und schon wartet der Franzosen in Hué eine neue Schwierigkeit, die ihnen der berufene Nguyen-Van-Thuong, dessen Beziehungen zu Peking ja nach Freychnet nur noch auf lockerem Fortkommen beruhen sollen, bereitet hat. Bisher war man in der Kammer immer schnell bei der Hand, neben dem Sündenbock Ferry noch ein militärisches Opferlamm zu entdecken, oder richtiger gesagt, der Bock bezeichnete so lange die Lämmer, bis er selbst, sogar von seinen früheren Freunden, erkannt und nun seinerseits für alle fremden und eigenen Sünden verantwortlich gemacht wurde. So erklärt es sich vielleicht, daß weder in der Kammer, noch in der Presse ein Sterbenswörtlein gegen den General Roussel de Courcy verbracht worden ist. Der „Temps“ hat es ja erst kürzlich ausgesprochen, daß er „mit Grund“ als einer der besten Truppenführer Frankreichs zu bezeichnen sei, nachdem man dies offenbar